



Feministische Perspektiven auf die Philosophie der Geburt

Birgit Heimbach



Bildnachweis: Illustration von Birgit Heimbach

Auf den Beruf der Hebamme bezog sich der Philosoph Sokrates (etwa 469–399 v. Chr.), der allgemein als Begründer der abendländischen Philosophie gilt, wenn er seine Tätigkeit als Lehrer beschrieb. Vorbild war die Hebamme (griechisch maia) Phainarete – seine eigene Mutter. Unter ihrem Einfluss entwickelte Sokrates seine besondere Lehrpraktik: Eine bestimmte Art der Dialogführung, bei der die Schüler durch seine gezielten, unterstützenden Fragestellungen selbst die Antworten auf ihre Fragen finden. Sokrates sah sich dabei als Geburtshelfer der geistigen Schöpfungen seiner Schüler. Diese Art der Erkenntnisfindung nannte er Mäeutik, was im Griechischen Hebammenkunst bedeutet.



Da Seelen unsterblich seien, gäbe es, so Sokrates, bereits vor der Geburt Erkenntnis, die aber mit dem Ereignis des auf die Welt Kommens verloren gehe. Sokrates war überzeugt, dass der Körper das Grab der Seele sei. Ziel des irdischen Lebens sei die Rückkehr der Seele in ihren Urzustand. Einer der drei Seelenteile sei die Vernunft. Sie sei tief in jedem Menschen verborgen und ihr müsse durch seine Dialogtechnik der Mäeutik zur Geburt verholfen werden. Dann würde sich Erkenntnis einstellen. In einem schriftlich verfassten Dialog namens Theaitetos, den Platon verfasste, werden Sokrates Worte zugesprochen, in denen er seine Tätigkeit mit der von Hebammen verglich, die mehr wüssten „als das mit dem Nabelschnitt“: „Ja, es können auch die Hebammen durch Arzneimittel und Beschwörungen die Wehen erregen und, wenn sie wollen, sie auch wieder lindern und den Schweregebärenden zur Geburt helfen, oder auch, wenn diese beschlossen haben, sich des Kindes zu entledigen, können sie es abtreiben, solange es noch ganz klein ist.“ (Martens 2020). Es käme mitunter vor, dass Frauen Mondkälber gebären, und eine Hebamme müsse diese von rechten Kindern unterscheiden können. Seine Hebammenkunst unterscheide sich von der ihrigen nur dadurch, dass er bei Männern Geburtshilfe leiste und nicht bei Frauen, und dass er für gebärende Seelen Sorge trage und nicht für Leiber. Sokrates, selbst nicht mehr ganz jung, betonte, dass er selbst ein nicht Wissender sei. „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Er selbst könne keine Weisheit gebären und bezog sich erneut auf die Hebammen und auf sein fortgeschrittenes Alter, wenn er sagte: „Keine Frau entbindet andere, solange sie noch selbst empfängt und gebärt, sondern nur die, welche nicht mehr fähig sind zu gebären, tun es.“

Francesca Rigotti

Die italienische Philosophin Francesca Rigotti (geb. 1951) ärgerte sich über Sokrates und dessen nur Männern vorbehaltenen Akt einer geistigen Geburt, der Geburt von Erkenntnis. Überhaupt darüber, dass vor allem dem Produkt der Geburt das Hauptinteresse gilt. Das Wesentliche und Wichtige scheine für Philosophen, wie generell für die Menschen, das „auf-die-Welt-Kommen“, die Geburt des Neuen, zu sein (Rigotti 2016). Das einzige bedeutsame Ereignis sei demnach die Stunde der Geburt, der Aufgang der Welt, das wundersame Auftreten von einem neuen Wesen, welches aufgrund seiner Einzigartigkeit und Klarheit wie ein Wunder erscheine. Der männerzentrierte Kern lasse zudem keinen Raum für Frauen und erst recht nicht für die das Wunder hervorbringenden Mütter. Aus feministischer Perspektive betont sie, dass die Geburt nicht mit der Entbindung der Frau durch eine Hebamme und vor allem nicht mit dem



Gebären gleichzusetzen sei. Die Geburt ist das Zur-Welt-Kommen des Kindes, während die Mutter es gleichzeitig gebärt. Die Urszene stelle jenen Akt dar, in welchem man zwangsweise zu zweit ist und den man aus zwei Richtungen beschreiben könne: aus der Sicht der oder des Geborenen und aus der der Gebärenden. Zwei Personen seien jedenfalls immer anwesend, eine Mutter und ein Kind, welches sich von ihr loslöst und trennt. In dem Moment wird die Mutter wieder etwas Unteilbares, ein Individuum, welches sie zwischen Empfängnis und Geburt nicht war. Das Geborene steht im Mittelpunkt, ist authentisch und neu, so Rigotti. „Schön. Aber was ist nun mit der Wöchnerin? Über sie berichten die Philosophen in der Regel nichts. Die Mutter steht im Hintergrund der Geburtsszene, erschöpft durch die ungeheuerliche Anstrengung, leer, womöglich ein wenig niedergeschlagen, wer weiß, denn nun ist da jemand, der wichtiger ist.“

Wer wird die Bedeutung des Gebärens wieder ans Licht befördern, fragte Rigotti daher (2016). Wer kümmere sich um die Gebär-Vergessenheit und Gebär-Blindheit? Rigotti möchte der Hebamme Phänarete, die selbst gebar und anderen Frauen half, ihre Kinder zur Welt zu bringen, die Kompetenzen zurückgeben, welche ihr Sohn Sokrates ihr einst entzogen hatte. Sie möchte den Prozess der anstrengenden Kreativität wieder deutlich im Körper der Mutter verortet wissen.

Auf den Tod gerichteter Blick

Sokrates, der öffentlich anerkannte Weisheiten infrage stellte, um Menschen zu einem tugendhaften Leben anzuleiten, wurde wegen vermeintlicher Gotteslästerung und Verführung der Jugend angeklagt, wohl aber eigentlich dafür, dass er die Philosophie für den griechischen Stadtstaat, die Polis, relevant machen wollte (Meyer 2019).

Er nahm das Todesurteil des Staates an und trotz der Möglichkeit, zu fliehen, wählte er die Selbsttötung durch Gift. „Es ist besser, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun.“ Er betrachtete es als Möglichkeit, sich auf den Tod zu freuen, denn dieser beende die Einkerkerung der Seele in den Leib. Den Tod erhoffte er sich nicht als Ende allen Anfangs, sondern eher als zweiten Anfang: „Falls der Tod aber gleichsam ein Auswandern ist von hier an einen anderen Ort, und wenn es wahr ist, was man sagt, dass alle, die gestorben sind, sich dort befinden, welch ein größeres Glück gäbe es wohl als dieses?“



Mit diesem, auf den Tod gerichteten, Blick schlug Sokrates einen Grundton an, der sich in der abendländischen Philosophie etablierte und erst allmählich abebbt, so der österreichische Philosoph Artur Boelderl (geb. 1971) (Boelderl, 2016). Bei der Suche nach dem Sinn des Gebärens ging es den meisten männlichen Philosophen zunächst einmal Jahrhunderte lang um ein „Einüben ins Sterben“, so Boelderl. Martin Heidegger (1889–1976) beispielsweise, schrieb in seinem Konzept der Sterblichkeit, dass sobald der Mensch auf die Welt komme, er schon beginne, zu sterben: „Das faktische Dasein existiert gebürtig, und gebürtig stirbt es auch schon im Sinne des Seins zum Tode“ (Heidegger 1927). In der Einheit von Geworfenheit und flüchtigem bzw. vorlaufendem Sein zum Tode würden Geburt und Tod daseinsmäßig zusammenhängen. Die Sterblichkeit und Endlichkeit des Daseins bestimme dieses schon während seines Lebensvollzugs. Gestaltungsfreiheit klingt in diesem Konzept wenig an.

Hannah Arendt

Überhaupt befassten sich nicht allzu viel Philosophen – es gab über Jahrhunderte fast ausschließlich Überlieferungen von männlichen Philosophen – direkt mit dem Gebären und Geboren-Werden. Ein neuer Blick und eine neue Bewertung der Geburt, die bessere Möglichkeiten für die Lebensgestaltung ermöglicht als ein Dasein mit Blick auf den Tod, kam erst von Hannah Arendt (1906–1975). Sie betonte bereits in ihrer mit 22 Jahren verfassten Dissertation die wichtige Rolle der Geburt (die sie später Gebürtlichkeit und Natalität nannte) für das Individuum wie auch für seine Mitmenschen. Damit grenzte sie sich von ihrem Lehrer Heidegger deutlich ab. Im Gegensatz zu dem Philosophen begründete Arendt ihr Denken von der Geburt des einzelnen Menschen her und nicht vom Tod, wie sie in ihrem 1958 veröffentlichten Werk „The Human Condition“, in deutscher Sprache – von ihr selbst unter dem Titel „Vita activa oder Vom tätigen Leben“ (1960) übersetzt – erläuterte. Der Mensch müsse zwar sterben, aber er werde nicht geboren, um zu sterben, sondern, um zu beginnen.

Die Grundbedingungen des aktiven menschlichen Lebens beschränkte sie auf „Arbeiten, Herstellen und Handeln“. Das Handeln war ihrer Ansicht nach enger an die Gebürtlichkeit gebunden als das Arbeiten und Herstellen. Zur Welt zu kommen, bedeute, so Arendt, sich auf die Welt einzulassen. Mit der Geburt beginne die Fähigkeit, einen Anfang machen zu können, zu handeln. Jeder neu geborene Mensch, jede Generation habe immer wieder die Chance, einen Neuanfang zu machen, um eine freiere bessere Welt zu gestalten. Sie lehnte den



Rückzug ins Private, die „weltlose“ Liebe, die nur der eigenen Person und Familie gilt, ab. Sie war daher auch politisch aktiv, sah sich selbst eher als politische Person als eine Philosophin.

Arendt sah in der sokratischen Maieutik den genuinsten Ausdruck einer politischen Erfahrung, die den Wert der Meinung (doxa) anerkennt, indem sie die kritische und zweideutige Positionierung aller beteiligten Individuen verlangt. Es ging ihr um die Einsicht des politischen Menschen. Die Fähigkeit, die Dinge vom Standpunkt des anderen zu verstehen, sei das Wesentliche. Jeder habe seine eigene Perspektive auf die Welt, habe mit anderen Worten bereits Sokrates betont. Arendt charakterisierte die sokratische Maieutik so: „Er wollte anderen helfen, das zu gebären, was sie ohnehin dachten, und eine Wahrheit in ihrer doxa zu finden“ (Basurto 2016). In einem wahrhaftigen – freundschaftlichen – Dialog könne dementsprechend jeder die Wahrheit begreifen, die in der Meinung des anderen liegt (Schüller 2021).

Wunder

Durch Erkennen und Handeln seien gar Wunder möglich, so Arendt: „Dass es in dieser Welt eine durchaus diesseitige Fähigkeit gibt, ‚Wunder‘ zu vollbringen, und dass diese wunderwirkende Fähigkeit nichts anderes ist als das Handeln, dies hat Jesus von Nazareth (dessen Einsicht in das Wesen des Handelns so unvergleichlich tief und ursprünglich war, wie sonst nur noch Sokrates‘ Einsichten in die Möglichkeiten des Denkens) nicht nur gewusst, sondern ausgesprochen, wenn er die Kraft, zu verzeihen, mit der Machtbefugnis dessen verglich, der Wunder vollbringt, wobei er beides auf die gleiche Stufe stellte und als Möglichkeiten verstand, die dem Menschen als einem diesseitigen Wesen zukommen“ (Arendt 1958). Und wieder sieht sie die Möglichkeit dazu im ursprünglichen Geborenwerden: „Das Wunder, das den Lauf der Welt und den Gang menschlicher Dinge immer wieder unterbricht und vor dem Verderben rettet, ..., ist schließlich die Tatsache der Natalität, welches die ontologische [auf das Dasein bezogene] Voraussetzung dafür ist, dass es so etwas wie Handeln überhaupt geben kann. ... Nur wo dies voll erfahren ist, kann es so etwas geben wie Glaube und Hoffnung.“

Berührend sind ihre immer neuen Definitionen vom Anfang durch die Geburt: „Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, das heißt zu handeln. Im Sinne von Initiative – ein Initium setzen – steckt ein Element von Handeln



in allen menschlichen Tätigkeiten, was nichts anderes besagt, als dass diese Tätigkeiten eben von Wesen geübt werden, die durch Geburt zur Welt gekommen sind und unter der Bedingung der Natalität stehen.“

Hannah Arendt wurde von ihrer Mutter Martha Arendt (1874–1948) nach dem frühen Tod des Vaters freiheitlich erzogen. Diese widmete ihrer Tochter von Geburt an ein Tagebuch: „Unser Kind. Aufzeichnungen von Martha Arendt“. Hierin beschreibt sie die Mutterliebe als ständige Sorge: Jedes kleine Wehwehchen, etwa eine harmlose Ohrenentzündung oder ein Sturz, wird darin sorgfältig dokumentiert. Als ihre Tochter ins Schulalter kommt, schreibt sie: „Ich bin ernstlich in Sorge. Sie ist von einer außerordentlichen seelischen Sensibilität und leidet unter jedem Menschen, mit dem sie zu tun hat. Ich sehe meine Jugend in ihr wieder und bin traurig, daß sie denselben Leidensweg in Bezug auf Menschen machen wird, wie ich.“ Damit formuliert sie eine universelle mütterliche – bzw. elterliche – Sorge: die Angst, dass ihr Kind die gleichen Prüfungen durchmachen muss wie sie selbst (Degiovanni 2022). Heidegger klingt noch an: die Geworfenheit ins Dasein, womit er auch das Ertragen von damit verbundenen Frustrationen, Leiden und Forderungen in jedem Leben meinte. Sie gehören trotz allem Zauber jeden Anfangs (Hermann Hesse) dazu.

Mutter am Rande?

Rigotti bemängelte, dass selbst für Arendt die Rolle der hervorbringenden Mutter offensichtlich gar nicht so bedeutsam gewesen war. Demnach unterscheide sie sich darin nicht von den Philosophen vor ihr, so Rigotti. Sie würden alle im Grunde den Augenblick der Geburt mit dem Begriff des Augenblicks des Anfangs zusammenfassen, so Rigotti: Anfang der Welt, der Geschichte, des Staats, der Natur, des Wissens, der Erkenntnis, der Wissenschaft. Nur leiten sie daraus nicht wie Arendt eine so grundlegende Bedeutung ab, dass sie davon eine von einer Geburt ausgehende Philosophie ableiten würden. Mit dem Bild der Geburt jedenfalls würde bei allen Philosoph:innen ein Paradigma inszeniert werden, in welchem die kindliche Figur im Zentrum und die mütterliche am Rand der Darstellung steht. Rigotti möchte daher der philosophischen Richtung der Natalität die spanische Philosophin Maria Zambrano (1904–1991) hinzufügen, eine Zeitgenossin von Arendt. Sie habe sich immerhin im Ansatz mit den Müttern beschäftigt und weise auf ein „qualvolles Gebären“ hin. Obwohl, das muss man auch Sokrates zugestehen, auf den sie sich ja als Paradebeispiel männlichen Philosophen bezieht: Auch er betont, dass Geburtsschmerzen ebenfalls dazu gehören würden, wenn seine Schüler



mit ihrem Kopf schwanger gingen. Und auch laut Arendt ist das Gebären an Anstrengungen der Frau geknüpft, nämlich an eine weitere der drei Grundbedingungen des menschlichen Daseins: die Arbeit, in dem Zusammenhang mit der Geburtsarbeit. Eigentlich könnte man hier auch Aspekte des Handelns auf Seiten der Frau sehen, denn das Handeln ermöglicht ja erst das Wunder der Geburt – etwa durch die Zeugung, den Anfang der Schwangerschaft.

Hélène Cixous

Inzwischen gibt es immer mehr feministische Philosophinnen, die sich einer Philosophie der Geburt und dezidiert des Gebärens widmen und selbst auch Metaphern des Gebärens auf ihre geistigen Geburten verwenden.

Die 1937 in Algerien geborene Philosophin Hélène Cixous hatte wie Sokrates eine Hebamme zur Mutter, und wie er hat sie sich davon stark beeinflussen lassen. Sie verwendet Bilder von Mutterschaft und Geburt als Metaphern für das Schaffen durch Schreiben. Eine Frau, die schreibt, müsse ihre Schöpfung gebären und ernähren. Damit kommt sie dem, was Rigotti in Bezug auf die Kreativität der Gebärenden vorschwebte, sehr nah – wenn auch im Geistigen verortet. In einer Schriftstellerin müsse immer zumindest ein wenig von guter Muttermilch sein, so Cixous. Das Schreiben mit weißer Tinte sei für sie Poesie des Körpers.

Die feministische Philosophin ist in Paris als Schriftstellerin und Professorin für Literatur tätig. Sie hat eine besondere weibliche Schreibweise entwickelt: die „Écriture féminine“. Dabei entstehen Texte, die zu einer Auflösung von Syntax und Grammatik tendieren, sie sind voller Bewegung und Ausschweifung und enthalten symbolhafte Zeichen. Oft sind sie autobiographisch und philosophisch, mischen unbekümmert verschiedene Stile. Das Unbewusste soll beim Schreiben entdeckt werden, es geht um das Ausgegrenzte, Autoritäten werden abgelehnt. Ein weiblicher Schreibstil mit Performance-Charakter.

In dem Buch „Meine Homère ist tot...“ (2014) beschreibt Cixous auf diese Weise das Sterben ihrer über hundert Jahre alten Mutter Eve, ihrer „Mère“. Drei Jahre lang steht sie ihr bei und wird zur Zeugin ihres langsamen Abschieds von der Welt. Sie definiert ihre Sterbebegleitung als Hebammenarbeit, eine bewusste Umkehrung der langen Tätigkeit ihrer Mutter als Hebamme. Die Mutter wird zum Baby, das geboren werden soll, und zu einem Körper, der gebären muss, während Cixous die Rolle der Mutter und der Führerin übernimmt und nicht korrigiert, wenn ihre Mutter sie nun Maman nennt. Ein extrem inniger Mutter-Tochter-



Zusammenklang wird hier beschrieben. So schafft es Cixous von ihre alleinigen geistigen Geburtsarbeit zur Care-Arbeit einer Hebamme zu wechseln – auch wenn es nun eine Schwangerschaft zum Tode ist und damit wieder in die Nähe von Heidegger rückt, da hier „Geburt und Tod daseinsmäßig“ (Heidegger) zusammentreffen.

Tödliche Schwangerschaft

Die Mutter ist für Cixous der Ursprung von allem, der Inbegriff des Anfangs. Bis zum Schluss sieht sie in den kräftigen Händen der Mutter die Vertrautheit mit dem Moment der Geburt. Ihre Mutter ist für Cixous nicht nur ihre „Mère“, sondern zugleich ihr „Homère“, wie der griechische Erzähler aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. auf französisch heißt, also ihr Homer, und damit auch der Anbeginn des Erzählens. Gemeinsam treten sie die Odyssee des Sterbens an: Die Schriftstellerin, die sich in ihren Büchern immer mit Fragen der Herkunft beschäftigt hat, und die einstige Hebamme, die Jüdin, die aus Deutschland früh nach London und Paris und schließlich nach Algerien emigriert ist, wo sie bis Anfang der 1970er Jahre Frauen half, deren Kinder auf die Welt zu bringen. Nach dem frühen Tod ihres Mannes 1948 hatte Eve die Familie – Hélène und ihren jüngeren Bruder – als Hebamme in der Kasbah von Algier durchgebracht. Sie blieb diesem Beruf, französisch „Sage-femme“, auch treu, als die Kinder nach Paris auf die Universität gingen und Algerien sich blutig von den Kolonialherren befreite. Die Vertreibung der letzten französischen Ärzte brachte sie 1971 schließlich nach Paris. In Schulheften hatte sie vor mehr als einem Jahrhundert Notizen zum Thema „Gebären ohne Schmerzen“ gemacht. In ihrem Buch „Meine Homère ist tot...“ beschreibt Cixous diese zwei Hefte als philosophische Schönheiten. Die Hefte selbst seien die Frucht einer gelungenen Geburt, so Cixous. In diesen Heften habe alles gestanden, was sie gebraucht hätten, um sich während der Zeit des Abschieds vor dem Abgrund zu retten, so Cixous: „Diese Monate tödlicher Schwangerschaft, diese nicht gut begleitete Terminalgeburt, die unpassenden, unverstandenen Schmerzen. Diese flexiblen Antworten, die sensibel auf die Variationen der Ängste, der Wehen, der Schmerzen eingehenden Überlegungen, diese stufenweise abgestimmten Handlungen, in gegenseitigem Einverständnis, dieses Achten auf jenes Ich, das im Kampf ums Leben um den Sieg des Lebens stand, all diese klugen Ratschläge, die wir nicht befolgt haben, diese Rezepte für Fröhlichkeit in der Gefahr, dieser spirituelle Schatz, diese Zauberwaffen, diese von Thetis bei Vulkan bestellte goldene Tunika die uns unbesiegbar gemacht hätte, fast ganz, bis auf die Ferse.“



Mit dem Bezug auf die „Ferse“ bezieht sich Cixous – dem Titel des Buches getreu – auf eine Erzählung des griechischen Dichters Homer, in der die Meeresnymphe Thetis vom römischen Gott des Feuers, Vulkan, die Kampfausrüstung für ihren Sohn Achilles schmieden lässt. Er starb, weil ihn ein Pfeil an seiner einzig nicht geschützten Stelle, der Ferse, traf, seiner sogenannten Achillesferse.

Eva von Redecker

Die feministische Philosophin und Autorin Eva von Redecker (geb. 1982) erklärt, dass in dem Buch „Meine Homère ist tot...“ die „Geburt ohne Schmerzen“ das Motiv für Erlösung ist. Cixous stelle damit eine Vorstellung von Versöhnung in den Raum, die den biblischen Fluch aufhebt, der seit der Vertreibung aus dem Paradies alle Arbeit begleitet: „Unter Schmerzen sollst du deine Kinder gebären“. Die Versöhnung sei hier alles andere als transzendent – Konzentration, Atemtechnik und gutes Hebammenwerk sollen zusammenwirken.

Ganz im Sinne von Rigotti betont von Redecker, die sich hier auf die italienische feministische Philosophin Luisa Muraro (geb. 1940) bezieht: „Der Fokus auf die mütterliche Kreativität bildet einen Bezugspunkt, der alle Beziehungen ändert. Er stiftet eine neue symbolische Ordnung. Ein Test, ob man sich traut, dem patriarchalen Symbolischen abspenstig zu werden, besteht darin, ob man weibliche Autorität zu bejahen vermag. Und der Beweis, dass man weiblicher Autorität gewachsen ist, besteht in der Dankbarkeit gegenüber der Mutter. Mit dem Begriff „Mutter“ meint Muraro (geb. 1940) stets zugleich die Person, die einen zur Welt gebracht hat, und die, die einen das Sprechen gelehrt hat. „Mutter“ ist die immer wieder neu besetzbare Instanz, die uns Sprache und Leben schenke. Weil das möglich ist, findet Muraro es auch nebensächlich, ob Mütter im landläufigen Sinn „gute Mütter“ waren. Schon das Geschenk der Geburt sei unermesslich, was wolle man noch.

Christina Schües

Eine gelungene Definition der Geburt und der vielschichtigen Dimensionen am Anfang eines jeden Menschen stammt von der Philosophin Christina Schües (geb. 1959), die sich als Phänomenologin aus vielerlei Perspektiven mit dem Gebären, dem Geburtsschmerz und Geborensein befasst und Arendts Begriff der „Gebürtlichkeit“ schätzt. Sie meint, dieser Begriff



passe gut, denn er beschreibe, dass Menschen gezeugt und von der Frau geboren werden (Schües, 2016). Sie hebt in diesem Konzept das Zwischenmenschliche, die Beziehungsräume, hervor und erweitert damit den Begriff: „Wenn die Geburt bedeutet, dass jeder in ein Beziehungssystem des generativen Zusammenhangs hineingeboren wurde, dann heißt das, dass die Beziehung den Anfang auf der Welt bestimmt. Wird der Geburtsraum nicht als Beziehungsraum verstanden, dann wird das Geborenwerden zum Geworfenwerden, das Gebären zum Werfen, die Frau zur Kuh im Stall“ (Schües, 2023). Das Ex des Existierens, das Aus-der-Mutter, die ein Ausgangsort und gleichzeitig ein Eingangsort zur Welt sei, bestätige die Notwendigkeit der Beziehung, also ein cum. Das, was die Propositionen „aus“ und „mit“ ausdrücken, das mit der Geburt jeweils erneut zur Welt komme, werde von einer anderen Existierenden erfahren. „Die konkrete Ausgestaltung und Weiterführung von Beziehung, sei es in Form von Liebe oder Enttäuschung, Herrschsucht oder Zärtlichkeit, Bindung oder auch radikaler Trennung, haben alle Menschen zuerst in der Person mindestens einer Frau erfahren, die damit den Grenzort zwischen Innen und Außen, Verbindung und Entbindung sowie zwischen den Generationen und anderen Menschen besetzt und auch das Leben des Geborenen (mit-)prägt“ (Schües, 2023).

Philosophie von Hebammenorganisationen

Dieses Generative erläutert wunderbar der Nursing and Midwifery Board of Ireland – die Kammer für Krankenpflege und Hebammenkunde. Sie greift einen historischen gälischen Begriff für Hebamme, auf: „Bhean Ghlúine“. Die vielschichtige Bedeutung des Wortes beinhaltet den Generationenwechsel: „ó ghlúin go glúin“, „von Generation zu Generation“. Und das wohl auch darin anklingende Wort „glún“, was „Knie“ bedeute, beinhaltet dazu noch die Darstellung der Hebamme mit der Frau, beide auf den Knien, eine gebärend und eine stützend. Der Nursing and Midwifery Board of Ireland sieht seine Philosophie im Sinne dieser besonderen Berufsbezeichnung: „Das Ethos der Hebammenbetreuung ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Frauen. Hebammen setzen professionelles Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen ein, um die Frau und ihr Baby kompetent zu unterstützen. Hebammenarbeit schützt und fördert die Gesundheit von Frauen und Babys, was wiederum die Gesundheit und das Wohlbefinden der Gesellschaft schützt und fördert“.

Die International Confederation of Midwives (ICM) (Internationaler Bund der Hebammen) formulierte 2014 eine Philosophie und ein Modell der Hebammenarbeit, die ihrer Satzung



zugrunde liegen. In der knappen Aufzählung von acht Punkten seien zwei genannt: Hebammenbetreuung ist emanzipatorisch, da sie die Gesundheit und den sozialen Status der Frauen schützt und verbessert und das Selbstvertrauen der Frauen in ihre Fähigkeit, die Geburt zu bewältigen, stärkt. Hebammenbetreuung findet in Partnerschaft mit den Frauen statt, unter Anerkennung des Rechts auf Selbstbestimmung, und ist respektvoll, individuell, kontinuierlich und nicht autoritär.

Darauf bezog sich Jacqueline Dunkley Bent, first Chief Midwife des International Congress of Midwives (ICM), Anfang 2024. Sie ist in ihrer Führungsrolle verantwortlich für die Entwicklung des regionalen ICM-Ansatzes zur Stärkung des Hebammenwesens und dieser sei im Professional Framework for Midwifery verwurzelt. Dieser Rahmen bestehe aus 10 Schlüsselementen. Gleich am Anfang steht unter Punkt 1) Philosophie. Es folgen: 2) wesentliche Kompetenzen für das Hebammenwesen 3) Ausbildung 4) Regulierung 5) Verband 6) Forschung 7) ein Praxismodell 8) Führung 9) ein förderliches Umfeld 10) ein Engagement für die Gleichstellung der Geschlechter und für Gerechtigkeit, Gleichheit, Vielfalt und Einbeziehung (Justice, Equity, Diversity and Inclusion, JEDI)“ (DunkleyBent 2024).

Durch die Philosophie des ICM, die Frauen in ihrer Fähigkeit, die Geburt zu bewältigen, stärken will, sind der Hebamme Phänarete die von Sokrates für Jahrhunderte entzogenen Kompetenzen wohl zurückgegeben worden, wie es sich Rigotti wünschte. Auch das Handeln und die politische Aktivität werden realisiert, wie es sich wiederum Arendt wünscht. Darüber hinaus gibt es Hebammen, die neben ihrer berufspolitischen Tätigkeit dem Phänomen Gebären und Geborenwerden auch phänomenologisch auf die Spur gekommen sind und es philosophisch ergründen.

Literatur

- Arendt, H. (1958). Vita Activa oder Vom tätigen Leben. Serie Piper, Piper Verlag. München
- Basurto, A. (2016). Hannah Arendt's Kantian Socrates: Moral and Political Judging. Teoria politica. 6. <https://journals.openedition.org/tp/697>
- Boelderl, A. in Heimbach, B. (Hrsg.) (2016). Aus dem Mutterleib in die Weltoffenheit. Hamburg
- Cixous, H. (2014). "Meine Homère ist tot...". Passagen. Wien
- Degiovanni, C. (2022). Die Mütter der Philosophen. Philosophie Magazin. 6. <https://www.philomag.de/artikel/die-muetter-der-philosophen>



- Heidegger, M. (1927). Sein und Zeit. (Erste Hälfte.) In: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung. 8. 1–438
- Heimbach, B. (2024). Durchgang durch das Bullauge der Geburt. Hamburg
- International Confederation of Midwives (2014). Philosophy and Model of Midwifery Care. <https://internationalmidwives.org/resources/philosophy-and-model-of-midwifery-care/>
- ICM Professional Framework for Midwifery (2021). <https://hebammenverband.de/wp-content/uploads/2023/10/professional-framework-2022.pdf>
- Jessberger, B. (2024). Im Sturm lernt das Herz fliegen. Penguin. München.
- Leuwen, C. von, Maris, B (2014). Schwangerschaftssprechstunde
- Martens, E. (Hrsg.) (2020). Platon: Theätet (Griechisch/Deutsch). Reclam. Stuttgart
- Meyer, A. Sozial.Geschichte Online 25 (2019), S. 119–152. https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/duepublico_derivate_00070508/07_Meyer_HannahArendt_KarlMarx.pdf
- Rigotti F. in Heimbach, B. (Hrsg.) (2016). Aus dem Mutterleib in die Weltoffenheit. Hamburg
- Schmid, K. (2015). Wissen, Wissenschaft und Weisheit. Masterarbeit. Graz
- Schües, C. (2008). Philosophie des Geborensseins. Alber. Freiburg
- Schües, C. in Heimbach, B. (Hrsg.) (2016). Aus dem Mutterleib in die Weltoffenheit. Hamburg
- Schües, C. in Heimbach, B. (Hrsg.) (2023). Aufblühende Leibesinseln in der Mittelzone. Hamburg
- Schüller, A. (2021). Möglichkeiten und Grenzen des Gewissensbegriffs bei Hannah Arendt. Dissertation. FernUniversität Hagen. https://ub-deposit.fernuni-hagen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/mir_derivate_00002225/Diss_Schueller_Arendt_2021.pdf

Links

- Dunkley Bent, J. Chief Midwife for the ICM: Reflections and insights 2024
<https://maternityandmidwifery.co.uk/chief-midwife-for-the-icm-reflections-and-insights/>
- Nursing and Midwifery Board of Ireland: Scope of Nursing and Midwifery Practise Framework: Definition of Scope and Midwifery Practise. <https://www.nmbi.ie/COVID-19/Scope-of-Practice/Midwifery-Practice-Scope-Definition>
- Vom Wunder der Geburt: <https://www.abenteuer-philosophie.com/das-wunder-der-geburt/>
- Nursing and Mifery Board of Ireland: Philosophy an Values of Midwifery
<https://www.nmbi.ie/Standards-Guidance/Midwives-Standards/Midwifery-Philosophy-Values>
- irische Vokabeln: <https://www.teanglann.ie/en/eid/glúin>
- Eine Bhean Ghlúine (gälisch für Hebamme):
<https://skehana.galwaycommunityheritage.org/content/category/people/an-bhean-ghluine>
- Film von Andrea Lötscher: Einatmen – Ausatmen. Geburt – ins Leben atmen. Sterben – aus dem Leben atmen. www.mondrosen.com. <https://www.youtube.com/watch?v=nYziEUzFNfU>



Birgit Heimbach ist tätig als Redakteurin und Illustratorin bei der Deutschen Hebammenzeitschrift sowie als Buchgestalterin. Die diplomierte Hebamme hat einen Magister in Soziologie (Schwerpunkt Kunst-, Familien- und Medizinsoziologie) sowie einen Master in Illustration und Editorial Design. Ihr Forschungsthema ist: Bildgestaltung in Medien für studierende und praktizierende Hebammen. Zum Thema des Gebärens und Geboren-Werden aus Sicht der Philosophie hat sie drei Bücher mit Texten von Philosoph:innen, Geburtshelfer:innen und Hebammen verfasst sowie mit eigenen Illustrationen versehen: „Aus dem Mutterleib in die Weltoffenheit“ (2023), „Aufblühende Leibesinseln in der Mittelzone“ (2023) und „Durch das Bullauge der Geburt“ (2024). Die Illustrationen waren bereits in Ausstellungen zu sehen. 2025 werden sie z. B. im Krankenhausmuseum Bremen ausgestellt.

Urheber-/Lizenzangaben:
Feministische Perspektiven auf die Philosophie der Geburt,
Birgit Heimbach für HOUU@HAW Hamburg, [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)

